Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 47 (1995)
Heft: 6-7

Artikel: Cinemax, Omniplex & Co. : Grössenwahn?
Autor: Sennhauser, Michael
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-932194

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Cinemax, Omniplex & Co.

Grössenwahn?

Der Multiplex-Boom in Europa nähert sich jenem Sättigungsgrad, den er in Grossbritannien schon vor zwei Jahren erreicht hat.

Michael Sennhauser

Vor ein paar Jahren waren sie die grosse Hoffnung der serbelnden Kinowirtschaft in Europa: Grosse Kinocenter sollten die vergnügungswilligen Städterinnen und Städter an einem Platz zusammenführen und zu eigentlichen Erlebnisorten werden, zu Treffpunkten für Pärchen, Cliquen und Familien.

Die Pläne für die sogenannten Multisaal-Komplexe – kurz Multiplex-Kinos genannt – nahmen sich das amerikanische Auswertungssystem zum Vorbild, das von jeher bemüht war, die Wege von der Filmproduktion zur Projektion möglichst in einer (Konzern-) Hand zu behalten. Das hat unter kommerziellen Gesichtspunkten viele Vorteile. Ein europäischer Kinobetreiber, der über viele Leinwände verfügt, hat bei den Verhandlungen mit den Verleihgesellschaften mehr Gewicht als der enthusiastische kleine Landkinobesitzer. Und wer mehr Gewicht hat, bekommt die publikumswirksamen Filme schneller und in grösserer Kopienzahl – vielleicht sogar exklusiv für ein Auswertungsgebiet.

Aber nicht nur solche kartellrechtlich relevanten Überlegungen heizten das Multiplex-Fieber europaweit an, sondern auch die Erkenntnis, dass dem Publikumsschwund etwas entgegengesetzt werden musste. Die Vorreiterrolle spielte hier erstaunlicherweise Grossbritannien, ein Land, dessen Filmverleihsystem traditionell in ein paar wenigen Händen liegt. Neben den beiden ganz grossen Ketten Rank und Odeon gab und gibt es noch drei weitere grosse Distributionsorganisationen. Diese fünf Ketten kontrollieren den Verleih und die Kinos. Und sie machen gemeinsam rund achtzig Prozent des Box-Office-Umsatzes in England (zum Vergleich: In der Schweiz verhandeln die Kinobetreiber mit den Film-Verleihern über jede einzelne Kinoplazierung). Von den fünf gehört einzig Odeon nicht wie die anderen teilweise zu einem der grossen Hollywood-Studios.

Schuhschachteln ade?

Als die Kinobesuchszahlen in den siebziger Jahren weiterhin kontinuierlich und unaufhaltsam sanken, stellte sich für die britischen Auswertungsorganisationen schneller als für andere die Frage nach dem Zusammenhang von Kinoarchitektur und Besucherzahlen. Die Tendenz, die altehrwürdigen grossen Kinobauten aufgrund der ausbleibenden Zuschauerinnen und Zuschauer in immer mehr kleine Schuhschachtelkinos aufzuteilen, um den wenigen Leuten dafür umso mehr Filme verkaufen zu können, erwies sich schnell als Schuss ins Ofenrohr. Das Publikum blieb aus, als der Unterschied zwischen Fernsehstube und Minikino nicht mehr sichtbar war.

Also kam zu Beginn der achtziger Jahre die Trendwende. Die neuen Kinos wurden grösser, technisch raffinierter und haben gleichzeitig das Prinzip der «vergrösserten» Auswahl beibehalten: Wer viel bietet, bietet vielen etwas – das war die neue Devise, und sie schlug ein. In den Jahren seit 1983 wurden allein in England mehr als siebzig Multiplex-Kinos geplant und gebaut, und die Eintrittszahlen haben sich in dieser Zeit effektiv verdoppelt. In Westeuropa brach darauf das Multiplex-Fieber aus: In Brüssel wurde die Kinopolis gebaut, ein riesenhafter Poly-Multi-Megaplex, und in Deutschland begannen zunächst ebenfalls amerikanische Investoren mit der Planung von derartigen «Vergnügungstempeln».

Dass dabei das Geschäft nicht nur über die Filmvorführung zu machen war, wurde in die Planung von Anfang an einbezogen. Die Konsumation von Popcorn und Getränken, Glace und Snacks macht auch in unseren städtischen Kinos einen guten Teil des Umsatzes aus, für viele Kinobetreiber ist die Pause der lukrativste Teil des Abends. Mit mehreren Leinwänden im gleichen Komplex lassen sich die Pausen staffeln und damit die Verpflegungseinrichtungen optimal auslasten.

Nischen für kleine Kinos?

Die Betreiber kleinerer Kinos beäugten diese Entwicklung mit Unbehagen. Es wurden immer wieder Argumente für und gegen die Multiplexe ins Feld geführt. Die Betreiber und Planer argumentierten, dass eine gesteigerte Lust zum Kinobesuch letztlich auch den traditionellen Kinos zugute kommen dürfte und dass diese endlich wieder für spezialisierte Angebote wie Studiofilme und Originalversionen frei würden. Eine Untersuchung in Grossbritannien ergab schon 1991, dass mehr als fünfzig Prozent der Kinoeintritte des Landes von den Multiplex-Kinos registriert wurden, welche damals noch keine dreissig Prozent der Leinwände betrieben.

Sollte es aber tatsächlich der Multiplex-Politik zuzuschreiben sein, dass die Kinozuschauerzahlen in den letzten Jahren wieder sanft im Steigen begriffen sind, wäre es auch denkbar, dass kleine Kinos mit einer Art «Nischenpolitik» von der Entwicklung profitieren könnten. Denn es sind vor allem die Jugendlichen bis 24, welche den Hauptharst des Kinopublikums stellen, und die gehen mit Vorliebe in die «Erlebnis-Center» der Multiplexe. Die klassischen Kinobetreiber könnten also das Publikum über 24 vermehrt pflegen und dasjenige, das eher an Klassikern und Studiofilmen interessiert ist. Dabei entstehen allerdings nicht nur unendlich viel mehr Arbeit und Kosten bei kleinster Gewinnmarge, sondern auch zusätzliche Schwierigkeiten. Zum einen gibt es zwar Unmengen an «Nischenfilmen», aber kaum Geld, um diese wirksam zu bewerben. Zum anderen lässt sich ein Kino nur mit einer guten Balance von Unterhaltung und Anspruch einigermassen rentabel führen, und hierzu fehlen mittlerweile die Klassiker und die Evergreens – nicht, weil sie niemand mehr sehen möchte, sondern weil die grossen Verleiher sich kaum mehr um die Pflege ihres Programms kümmern können in der Hektik der immer schneller anrollenden Mega-Knüller.

Cinemax in Zürich (Othmar Schäublin, 1993)

Auch in Sachen Megahits sind es die Multiplex-Kinos, welche die Nase vorne haben. Sie können von jedem Boom profitieren, indem der jüngste Renner sofort und mit den nötigen Sitzkapazitäten «ausgekocht» wird. Wollte ein kleines Kino auf ähnliche Zuschauerzahlen kommen, müsste es einen Film unter Umständen jahrelang spielen. Darauf mag keines der Major-Studios warten – es kommt nicht von ungefähr, dass als Erfolgsbarometer für US-Kinohits die Box-Office-Zahlen des Start-Wochenendes herhalten müssen.

Schmerzgrenze

Während der Multiplex-Boom in Grossbritannien schon 1992 am Abnehmen war, wurde in Frankreich, Deutschland und Österreich munter weitergebaut. In der Schweiz gab man sich vorsichtig. Neben dem Cinemax auf dem Zürcher Steinfelsareal mit seinen zehn unterschiedlich grossen Sälen gibt es in der Westschweiz noch die Multisaal-Komplexe von Métrociné, die aber auch den schweizerischen Verhältnissen angepasst bescheiden daherkommen. Im europäischen Vergleich hat die Schweiz nämlich noch relativ viele Leinwände, ein recht vielfältiges Kinoangebot und wahrscheinlich auch ein etwas höheres Durchschnittsalter beim Publikum.

In Grossbritannien jedenfalls ist die Schmerzgrenze erreicht, dort jagen sich die Multiplexe der verschiedenen Ketten mittlerweile das Publikum mit Dumping-Angeboten ab. Und in Deutschland konzentrieren sich die neugegründeten Omniplex Filmtheaterbetriebe GmbH wohlweislich auf Städte mit weniger als 300'000 Einwohnern, weil nur dort für die bis Ende 1996 geplanten 14'000 neuen Sitzplätze auch noch ein «unerschlossenes» Publikum vorhanden sein dürfte. Gleichzeitig plant der US-Kino Gigant AMC den nächsten Schritt in Europa mit sogenannten *Full Entertainment Centers*, welche Spielhallen, Kinos, Fastfood-Ketten, Musik- und Videoläden integrieren. Die Überlegungen dahinter sind simpel: Multiplexe ziehen viel Publikum an, aber im Verhältnis zu den Grundstückpreisen in Zentraleuropa noch immer zu wenig – also muss der Profit pro Quadratmeter erhöht werden – mit Produkteverkauf. ■

Michael Sennhauser
ist Redaktor von Ciné-Bulletin – Zeitschrift der schweizerischen Filmbranche.